

für die Tat und deren Folgen übernommen hat und dass er die emotionalen Auswirkungen für das Opfer verstehen kann. Diese Voraussetzungen werden in den Einzelgesprächen geschaffen: sich in das Opfer einfühlen, Handlungsalternativen erlernen und Möglichkeiten zur Wiedergutmachung überlegen.

In Gegenwart und unter Vermittlung des Konfliktreglers hat das Opfer die Möglichkeit, dem Beschuldigten direkt zu schildern, was der Vorfall bedeutet hat. Der Beschuldigte hat die Möglichkeit, seine Motivation zu erläutern und sich persönlich zu entschuldigen. Indem er aktiv seinen Fehler wiedergutmacht kommt es zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung mit Opfer und Tat. Die beiden kommen ins Gespräch über den Vorfall, die Beweggründe, Gefühle und Konsequenzen. Ein wichtiger Aspekt ist auch, das Sicherheitsgefühl und die tatsächliche Sicherheit des Opfers wiederherzustellen. Neben diesem „emotionalen Ausgleich“ wird eine Vereinbarung über den materiellen Ausgleich getroffen, schriftlich festgehalten und unterschrieben.

Eine im Sinne des Gesprächsziels konstruktive Auseinandersetzung verlangt von beiden Autonomie. Gemeint ist die Fähigkeit, sich selbst zu vertreten und die Realität des anderen aufzunehmen. Diese Autonomie wird manchmal durch die Angst, die eigene Sichtweise könnte aufgrund der Auseinandersetzung mit den Ansichten des Konfliktpartners an Bedeutung verlieren, verhindert.

Um sich darauf einlassen zu können braucht der Beschuldigte Unterstützung und klare Rahmenbedingungen. Negativ bewertet wird seine Tat, nicht er als Person. Veränderung und Entschuldigung sind möglich, eine intensive Konfrontation mit dem Geschehenen ist dazu notwendig.

Bewährungshilfe

Tendenziell ist international eine stärkere Opferorientierung in der Sozialarbeit mit Straftätern erkennbar. Auch in Österreich wird diese Entwicklung in den Betreuungskonzepten beachtet. „Die Anwendung von restaurativen (wiedergutmachenden) Praktiken in der unmittelbaren Täterarbeit hat zum Ziel, dass Täter Verantwortung für ihr Handeln übernehmen, Normen verdeutlicht werden und aktive Wiedergutmachung und Versöhnung angestrebt wird.“

Das ist ein schwieriger und oftmals langwieriger Prozess, der darauf Bedacht nehmen muss, dass viele der Täter selbst zum Teil jahrelange „Opfer-Erfahrungen“ gemacht haben. „Gelingt dieser Prozess, dann kann tatsächlich so etwas wie ‚Heilung‘ eines Konfliktes stattfinden; zum Nutzen von Tätern und Opfern. Wie tief und weit dieser ‚Versöhnungsprozess‘ auch bei schweren Delikten gehen kann, hängt von den persönlichen und sozialen Umständen der Beteiligten und ihrer Bereitschaft ab, sich darauf einzulassen. Direkte Kontakte und Tauschgespräche zwischen Tätern und Opfern sollten zumindest nicht ausgeschlossen sein.“

Anti-Gewalt-Training

Im Anti-Gewalt-Training wird von den Gruppentrainern das Prinzip „ächte die Tat und achte auf den Täter“ in den Mittelpunkt gerückt. Dabei wird unter anderem mit Rollenspielen, Nachstellen von erlebten Situationen in den verschiedenen Rollen – natürlich Täter- und Opferrollen – eine andere Wahrnehmung und in der Folge positive Lernerfahrung möglich. Dabei beobachten alle Teilnehmer der Gruppe und spiegeln den Akteuren zurück, dass oftmals Angst machende, kränkende oder provokative Handlungsmuster im Spiel sind. Und dann können auch alternative Verhaltensmuster besprochen und ausprobiert werden. Es geht im Anti-Gewalt-Training vor allem darum, neue Haltungen und Handlungen für sich zu finden, mit Provokationen anders umgehen zu lernen und dies in der Gruppe erproben zu können.

Ausblick

Insgesamt sollte die Opferorientierung in allen Bereichen der Straffälligenhilfe als handlungsleitendes Prinzip und als methodische Grundhaltung Platz haben. Was es also braucht, ist ein Gesamtkonzept resozialisierender und wiedergutmachender Maßnahmen, bei denen Opfer- wie Täterarbeit zusammengedacht und integriert werden. Konfrontation des Täters mit der Tat und Einbeziehung der Opfer beziehungsweise deren Perspektive sind aus der Täterarbeit nicht mehr wegzudenken und noch weiter auszubauen.

Andrea Pawlowski ist Juristin, Mediatorin und seit 2004 Leiterin von „NEUSTART Salzburg“